

erbenbet  
old's  
V.  
-12

alt

illich

drei  
A u s  
und  
u c h e  
f i l i a t

Erchein mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

# Shermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interavis**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasestein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasestein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasestein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasestein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 H., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Melasch bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in Prag-Klagen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Nikitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronau bei Herrn Helmarich Zoidner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 190. **Shermannstadt, Donnerstag den 16. August 1888.** 104. Jahrgang.

## Bischof Strosmayer.

Aus Anlaß des famosen Begrüßungs-Telegrammes, welches Bischof Joseph Strosmayer zur Kiemer Feier sandte, veröffentlichte „Neuzet“ ein curriculum vitae dieses interessanten Kirchenfürsten, dem wir Folgendes entnehmen:

Strosmayer wurde am 18. November 1849, also vor 39 Jahren, in Folge der Intervention des Banus Jellachich zum Diakovarer Bischof ernannt. Jellachich mußte nämlich dem wiederholten Drängen der Freunde des damaligen Directors des Augustinums nachgeben und er versprach schließlich den Agramer Freunden desselben seine Protection mit folgenden charakteristischen Worten: „Nun, Ihr sollt diesen Jesuiten bekommen!“ Strosmayer gelangte als Gegner Ungarns zur Bischofswürde und war 1859 im Wiener „verführten Reichsrath“ eifriger Föderalist; später ging er zu den Centralisten über und als im Jahre 1868 der damalige Erzbischof Hanik gefährlich erkrankte, wurde Strosmayer, zur großen Ueberraschung seiner kroatianischen Freunde, in der Hoffnung, Erzbischof zu werden, ein warmer Freund des Ausgleichs mit Ungarn. Hanik starb am 11. Mai 1869 und Strosmayer forderte nun seinen Lohn für die unererbte Unterstützung des Ausgleichswerkes. Er wurde jedoch in Budapest nicht empfangen und man erklärte ihm an maßgebender Stelle, daß seine Hoffnungen auf Rom und seine Wiener Freunde und er glaubte, daß das am 8. December 1869 eröffnete vaticanische Concil ihm günstige Gelegenheiten zur Erreichung seiner Zwecke bieten werde. Anfangs war er in Rom kein Gegner des Infallibilitätsdogmas, sondern hielt bloß die Verkündigung desselben für inopportun. Kurz darauf gelangte er zur positiven Ueberzeugung, daß nicht er, sondern Mikalovich zum Agramer Erzbischof ernannt werde, und Strosmayer, der bisherige „Vieux“, der in Confessions- und Nationalitätsfragen stets sehr duldsam war, der in Budapest seine theologischen Studien beendet hatte, der katholische Kirchenfürst, wurde plötzlich zum Nationalitätsfanatiker, zum Verleugner seiner deutschen Abkunft, zum Feinde der Ungarn, zum Gegner des Papstes und — zum berühmten Manne. In seiner Erbitterung darüber, daß die Curie ihm den Lohn für die Unterstützung des Infallibilitätsdogmas nicht auszahlen wollte oder konnte, entließ er sich, jene sensationelle Rede zu halten, in welcher er nicht nur das Dogma angriff, sondern weiter ging, die Oberhoheit des „römischen Bischofs“ über die Kirche in Zweifel zog und für alle Bischöfe gleiche Rechte forderte. Nach Diakovar zurückgekehrt, war er bestrebt, der Idee der nationalen Kirche Propaganda zu machen, da er jedoch beschränkt wurde, schließlich seines Bischofsstuhles verlustig zu werden, hielt er es doch für gerathener, sich wieder der Curie zu nähern und er erklärte, daß er das angefochtene Dogma für richtig und begründet anerkenne. In Diakovar führte er eine wahre Häuberwirtschaft; er ließ die prachtvollen Wälder ausrodern und schädigte das Bisthum erwerbsmännig um mehr als fünf Millionen Gulden, von welchem Betrage er kaum ein Fünftel zu „nationalen Kulturzwecken“ verwendete, und doch verheerlich ihn „Dobor“ täglich als den „kroatianischen Maecenas“, als den Wohlthäter der kroatianischen Nation. Wie es übrigens mit manden seiner Bekannte besahen ist, das beweist die der südslavischen Akademie geschenkte Bildergalerie, welche mehrere solche Bilder enthält, über die der Bischof eigentlich gar nicht verfügen konnte. Strosmayer begnügte sich nicht mit der Anfassung des Nationalhasses bei den Kroaten, sondern förderte die panslavistische Bewegung auch in Dalmatien, Wien, Krain, Steiermark, Böhmen und Mähren und dehnte seine Verbindungen bis Montenegro, Serbien und Bulgarien aus. Heute jedoch ist nicht einmal mehr von Panslavismus die Rede; Strosmayer ist heute ein unbedingter Anhänger des Panrussismus. Sein Organ „Dobor“ ist schon lange das gefürchtetste panrussische Blatt der Monarchie und man wundert sich in Kroatien nicht so sehr darüber, daß die im „Dobor“ fast täglich er-

scheinenden majestätischen und landesverrätherischen Artikel unterdrückt werden, sondern darüber, daß ein solches Blatt überhaupt erscheinen darf und daß es einem Bischof gestattet ist, die noch immer reichen Einkünfte seiner Diöcese zu staatsfeindlichen Agitationen zu verwenden.

Es dürfte heute von Interesse sein, folgende Stellen aus der Ansprache zu citiren, welche Strosmayer am 21. April 1867 — damals war er ein warmer Freund des Ausgleichs — als Präsident der kroatianischen Ausgleichsdeputation an die Mitglieder der ungarischen Deputation richtete. Der Bischof sagte:

„Glauben Sie mir, meine Herren, daß wir Alle die Wichtigkeit der zu lösenden Fragen tief fühlen, daß wir im Bewußtsein jener großen Verantwortlichkeit sind, welche wir vor Gott und vor der Nation auf uns genommen haben. Dieser Größe unserer Aufgabe und unserer Verantwortlichkeit werden wir jedes unserer Worte, jeden unserer Schritte anpassen, damit dem Wunsche beider Nationen gemäß der heilige Zweck der Eintracht, der Freundschaft und des Ausgleichs erreicht werde. Nehmen Sie, meine Herren, den Ausdruck unserer tiefen Verehrung und unseres vollen Vertrauens entgegen.“

## Politische Uebersicht.

Shermannstadt, 16. August.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht über die Strosmayer-Affaire Erklärungen, welche Domherr Racti (Präsident der Südslavischen Akademie) im Auftrage Strosmayer's abgab. „Die Kiemer Depesche“ ist echt, aber das durch dieselbe hervorgerufene Aufsehen nicht gerechtfertigt. Auch in zahlreichen Hirtenbriefen sei Strosmayer für die Annäherung an die orthodoxe Kirche eingetreten. Wenn die slavische Liturgie den Slaven Oesterreich-Ungarns noch nicht bewilligt wurde, so hänge dies mit der politischen Konstellation zusammen. Strosmayer erkenne der orthodoxen Kirche eine Weltmission zu, wie er sie dem Christenthum überhaupt zuschreibt. Die Versöhnung beider Kirchen brauche trotz des Schismas nicht bezweifelt zu werden, wenn er es auch nicht erleben werde. Der von ihm in der Depesche gewünschte Sieg Rußlands sei nur in demselben idealen Sinne gemeint, wie die Weltmission Rußlands. Die Orientpolitik habe damit nichts zu thun. Strosmayer meine vielmehr, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland sich ganz gut vertragen können. Hinsichtlich der angeblichen Drangsalirung der Katholiken in Rußland sei es nicht so schlimm bestellt, man zwingt Niemanden, den orthodoxen Glauben anzunehmen. Die Katholiken seien in Rußland besser gestellt, als in Galizien. Die österröschisch-ungarische Politik in Kroatien und am Balkan sei falsch. Die Russen haben den Serben und Bulgaren die Freiheit erschaffen, man müsse ihnen dafür einen Einfluß gönnen. Der Fehler war, den Frieden von San Stefano nicht anzuerkennen. In Macedonien seien mehr Bulgaren, als in Ungarn Magyaren. In Bosnien suche man zu germanisiren und zu magyarisiren. Strosmayer ist übrigens über das Aufsehen, welches seine Depesche machte, befriedigt.

Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht den Wortlaut der vom französischen Cabinet in der Massauah-Frage versendeten Note vom 3. d. M., soweit dieselbe nicht schon aus der erschöpfenden Analyse bekannt ist, sucht insbesondere nachzuweisen, daß Italien Unrecht habe, Massauah als res nullius zu betrachten und zu behandeln, daß Massauah vielmehr unter türkischer und ägyptischer Oberhoheit stand, daß dies in wiederholten Erklärungen Mancini's und in der Thatfache, daß die ägyptische Flagge ein Jahr lang in Massauah neben der italienischen wehte, seitens Italiens ausdrücklich anerkannt worden sei, und demnach die Capitulationen auch für Massauah zu Recht beständen.

Der „Nord“ meint in seiner politischen Uebersicht, das Interessanteste in der Rede Salisbury's seien ihre friedlichen Schlußfolgerungen, denen Niemand widersprechen dürfte. Dagegen seien seine Ansichten über die verwickelten politischen Fragen sehr befreitbar. So schlägt er vor, Bulgarien sich selbst zu überlassen. Der gegenwärtige Zustand Bulgariens, meint der „Nord“, gebe eine Idee von dem, was aus diesem Fürstenthum werden würde, wenn man gestattete, daß die gegenwärtige Lage fort-dauere und sich einlebe. Salisbury wolle nicht zugeben, daß Egypten sich selbst überlassen werde. Warum verlange er für Bulgarien, was er Egypten verweigere? In Betreff der Entree von Peterhof schreibt der „Nord“, erkenne Lord Salisbury die friedliche Bedeutung derselben an, doch glaube er an eine durch jene Zusammenkunft in Rußlands Politik bedingte Schwelung. Das sei ein Irrthum. Die allgemeine Politik Rußlands habe keine Aenderung erlitten. Salisbury hätte selbst anerkannt, daß Alexander III. während seiner ganzen Regierung stets von Friedensinteressen bejezt gewesen. Aus dem Umstande, daß Salisbury den französisch-italienischen Conflict wegen Massauahs mit Stillschweigen übergeht, schließt der „Nord“, daß derselbe von keiner großen Tragweite sei und man dessen Schlichtung mit Vertrauen erwarten könne. Ebenso beweise die Haltung Frankreichs der Erklärung des italienischen Protectorats in Zula gegenüber, daß Frankreich keine vorgesehene Feindseligkeit gegen Italien hege. Die Haltung Frankreichs in Betreff Zulas lege die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in's Unrecht, wenn sie beweisen wolle, daß Frankreich der Aufrechterhaltung des Friedens keinen Werth beimeße. Ebenso falsch sei es, behaupten zu wollen, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ thue, daß Frankreich in Massauah keine Interessen zu verteidigen habe. In Dänemark, schreibt ferner der „Nord“, sei die gesammte Presse darüber einig, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm die Lage des Landes gegenüber Deutschland in keiner Weise modifizirt habe; einstimmig heiße es, die Erfüllung des Artikels 5 des Prager Friedens sei die Bedingung sine qua non einer aufrichtigen Annäherung zwischen dem Sieger und dem Besiegten von 1864. Wenn die Reise des Kaisers Wilhelm beide Höfe sich näher gebracht habe, so habe sie dagegen den nationalen Antagonismus zwischen den beiden Völkern wieder erweckt und die Schicksalige Frage wieder angeregt. Die ministerielle dänische Presse sei in dieser Frage ebenso intransigent, wie die oppositionellen Blätter.

Der „Nord“ constatirt, daß Ignatieff's Rede in Kiew dem General seitens des Czars eine Kränze zugesprochen habe, was genugam beweise, daß die vom General beantwortete Politik nicht jene der russischen Regierung sei. In Betreff des Telegramms des Bischofs Strosmayer beunruhige man sich unnöthigerweise. Der Petersburger Brief des „Nord“ constatirt, daß seit der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Peterhof vollkommener Stillstand in der Politik eingetreten ist. Alles, was in Betreff der Unterhandlungen wegen Bulgariens gesagt und geschrieben werde, sei verfrüht. In der Massauah-Frage gebe Rußland Frankreich Recht.

Der „Observatore“ bemerkt, daß Cardinal Schiassino in besonderer Mission nach Berlin reise; derselbe belege sich einfach nach Belgien, um eine neue Kirche einzuwählen.

Maecenie's Entgegnungsschrift wird Ende August erwartet. Nach der „Börsezeitung“ überjante Maecenie das Manuscript der Kaiserin Friedrich, welche nach Ausschließung aller politischen Details die Erlaubnis zur Publication ertheilte.

Prinz Waldemar befehrt auf der Ablehnung der bulgarischen Throncandidatur.

Von den 30.000 in Böhmen lebenden Czechen sind bisher etwa 2400 in den Bezirken Dubno, Ostrog und Kowno, sowie etwa 400 im Generalgouvernement Kiew, in letzterem hauptsächlich in Kadmopol, zur orthodoxen Kirche übergetreten. Die Convertiten gehören meistens den czechisch-russischen Bruderschaften an,

## Feuilleton.

### Ihr erster Roman.

Novelle von Antonie Haupt.  
(8. Fortsetzung.)

Mit dem Gefühle überströmten Glückes begann er zu lesen, doch der freudige Ausdruck seiner Züge machte bald dem der Enttäuschung und Niedererschlagenheit Platz. Der Brief lautete:

„Es gereicht mir beinahe zum Trost, daß gerade Sie und nicht ein unerfahrener Fremder mein ungeliebtes Tagebuch fanden. Doch ein ausschließliches Gefühl — die Verachtung hat mich noch viel mächtiger ergriffen. Sie werden verstehen, wie der Gedanke, daß Ihnen mein inneres Seelenleben, das sorgsam gehütete Geheimniß meines Herzens, rüchhaltlos enthüllt ist, es dringend gebietet, meinen wahren Namen, mich selbst vor Ihnen zu verbergen. Wie vermöchte ich es auch, Ihnen ruhig gegenüberzutreten und die Enttäuschung bei meinem Anblick in Ihren Augen zu lesen! Sie glauben mich zu kennen, mich zu lieben? Welch' ein Wahn! Aus meinen Schriften haben Sie sich eine ideale Phantastie-gestalt gebildet und glauben an die Gluth Ihrer Empfindung, wie an die Wahrheit der selbstgeschaffenen Traumgestalt. Wenn ich Ihnen begegnete, so sänden Sie, das weiß ich gewiß, eine vollständig Andere, als das ge-träumte, Ihnen so vertraute Wesen. Sie würden mir vielleicht ein wenig Mitleid weihen und sich dann mit Gleichgültigkeit, möglicher-weise sogar mit Abneigung von mir wenden. Das ertrüge ich nicht! Lassen Sie mich ferne bleiben, lassen Sie mir den Sonnenstrahl meines Lebens, das beglückende Bewußtsein, daß wenigstens mein unsichtbares Ich, meine Seele von Ihnen geliebt werde. Uns Frauen macht die Liebe ja unser höchstes Glück aus, umschließt unser ganzes Dasein, während sie Euch Männern nur eine Episode ist. Warum soll ich es leugnen, Sie wissen es ja, daß ich Sie liebe! — den hochherzigen, edlen Mann, nicht

nur den so mächtig sesselnden Schriftsteller — daß ich Sie liebe und verehere mit der ganzen Schwärmerie eines jungen Herzens. Nichts in der Welt jedoch hätte Ihnen meine Liebe verrathen, wenn nicht das Verhängniß Ihnen einen Einblick in mein Herz eröffnet hätte. Meinen wahren Namen nenne ich Ihnen nie; denn ich möchte lieber sterben, als der Gegenstand Ihres Mitleids sein. Forschen Sie nicht nach mir, es wäre vergebens. Leben Sie wohl, möge der Himmel Sie glücklich machen! Meine heißesten Segenswünsche und Gebete werden Ihnen das Geleit geben, so lange ich atme.

Ihre Treuenfels.“

Nachdem Otto den Brief erst in namenloser Spannung verschlungen, dann wieder und wieder nachdenklich und kopfschüttelnd gelesen, flog ein Räthsel über seine Züge.

„Glaubt sie wirklich, daß ich mich thallos zufrüben gebe, daß ich mich mit einer anonymen Liebe begnüge?“ flüsterte er. „Nein, o nein, ich müßte kein rechter Mann sein, wenn der Widerstand sie mir nicht noch begehrenswerther erscheinen ließe, mich nicht anspornte, alle Hindernisse, die mich von ihr trennen, siegreich zu überwinden. Es liegt ein un-entlicher Zauber für mich in dem Gedanken, sie dennoch zu finden, sie für mich zu gewinnen. Eigenthümlich... auch ihr Brief deutet an, daß sie mich persönlich — nicht nur als Schriftsteller kennt, daß ich ihr beim Durchgehen Gleichgültigkeit gezeigt habe. Ja, ja, es ist ein peinlicher Punkt in der Frauenliebe: Liebe beherrscht das ganze Leben des Weibes, Liebe ist ihr Ziel, ihr Glück: 'tis woman's whole existence' sagt Lord Byron, und dennoch muß die Frau, will sie nicht der Sitte Hohn sprechen, will sie nicht für unweiblich gelten, dem geliebten Manne letzt-fällig ihre Neigung verbergen, es sei denn, daß die Liebe zufällig gegen-sätzlich ist und er ihr zuerst seine Gefühle gesteht. Armes Kind! nun da ich einen Blick in Dein Herz gethan, werde ich die Welt durchforschen, um Dich zu finden. Mit namenloser Sehnsucht zieht es mich zu Dir; ich habe Dich verstanden, wie Du von Niemand in der Welt besser ver-standen werden könntest.“

Der Eingebung des Augenblickes folgend, setzte er sich flugs an sein Pult und schrieb:

„Selten habe ich das Eingreifen einer höhern Macht, die unsere Geschicke lenkt, so dankbar empfunden, als in der wunderbaren Fügung, die mir ihr Tagebuch in die Hand spielte, die mir Ihr ganzes schönes Herz enthüllte. Und Sie könnten so grausam sein, sich noch länger vor mir zu verbergen? Sie wollten mir das höchste Glück, das Glück, Sie kennen zu lernen, verjagen? — O ich weiß, ein überfeines Gefühl ehler Weiblichkeit leitet Sie hierin; ich errathe, was in Ihrer Seele vorgeht, ich verstehe Sie ja, wie mich selber. Doch es ist unnatürlich, daß wir uns niemals Auge in Auge gegenübersehen sollen, wir, die das Gesicht so wunderbar zu einander hinzieht. Seit ich die ersten Zeilen Ihrer Aufzeichnungen las, haben Ihre Worte mir unaussprechlich durch die Seele nachgeschlungen. Seit ich in der Betrachtung der hohen Schöpfung Ihres Geistes einen Genuß fand, der mein ganzes Wesen mit Entzücken durchdrang, waren Sie die Königin meiner Träume, das Ziel meines Sehens. Es macht mich wahrhaft unglücklich, ein Wesen, das mir so ähnlich ist, mir geistig so nahe steht, das ich mit heißer Liebe und inangiger Verehrung an mein Herz ziehen möchte, ohne körperliche Form zu wissen. Ach, die Liebe muß, wie Jean Paul sagt, etwas Körperliches haben, einen Zweig auf den sie herunterfliegt. Senden Sie mir wenigstens diesen Zweig — Ihre Photographie. Fürchten Sie nicht, daß Ihr Bild anders sei, als das, welches meine Phantasie mir ausmalte. Harmonie zwischen Wesen und Erscheinung muß bestehen, eine andere viellecht, als ich träumte, aber immerhin eine mich freundlich berührende. Ich weiß ja, daß die Schönheit Ihrer Seele auch durch die unscheinbarste Hülle Strahlen werfen muß, die mich entzücken, während die vollendetste äußere Schönheit alle in keinen Reiz auf mich auszuüben vermöchte.“

Mit dem heißen Wunsche, Ihnen bald mehr sein zu dürfen, als heute, wo Ihr Wille mich in ferne Schranken bannt, bin ich Ihr Freund Otto von Saarstein.“

Er verschloß den Brief, richtete einige Zeilen an den Verleger und steckte Alles zusammen in ein größeres Couvert.

welche in Ausland keine Anerkennung als Confession genießen. Wo die Gesunden Mitglieder religiöser Kirchengemeinden sind, wie im Bezirk Lug, kommen Uebertreter nur vereinzelt vor. Sie sind auch in Wien selten, trotzdem dieses der Mittelpunkt einer sehr rührigen orthodoxen Propaganda seitens der dortigen slavischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft ist, welche namentlich der czechische Journalist und Gymnasiallehrer Jarosch durch Herausgabe tendenziöser czechischer Kalender unterstützt. Die Regierung fördert die Bewegung, indem sie von heuer ab in jedem Jahr im Seminar Döbrog 30 czechische Lehrer auf Staatskosten unterweisen läßt. Auch heißt es, daß den Uebertretenden die Erwerbung der russischen Staatsangehörigkeit erleichtert werden soll, indem man von dem Erfordernisse einer ununterbrochenen fünfjährigen Anstellung absehen will.

Die Christenflavin von Maglaj.

Die herzliche und zum Theil begeisterte Aufnahme, welche jüngst das österreichisch-ungarische Kronprinzenpaar bei seiner Rundreise durch Bosnien bei Muhamedanern und Christen gefunden, hat in überzeugender Weise dargelegt, welcher Umschwung in der Stellung und den Gefinnungen der Eingeborenen gegenüber den österreichisch-ungarischen Oberherren sich vollzogen hat. Die Bevölkerung hat die Segnungen geförderter Reichthumsstände kennen gelernt und erblickt in den österreichisch-ungarischen Beamten und Militärs nicht mehr ihre Feinde. Vor zehn Jahren, in jenen Tagen, als die Occupation vor sich ging, war das anders. Der christliche Theil der Bevölkerung hielt sich mißtrauisch zurück, während die Moslems mit fanatischem Haß den fremden Eindringlingen gegenüberstanden, und sie in offenem Kampfe wie durch Meuchelmord auf's Wüthendste bekämpften. Aus jenen Tagen datirt nun die höchst interessante Reminiscenz, die ein Mitarbeiter des „Wiener Extrablatt“ unter dem Titel „Die Christenflavin von Maglaj“ in dem genannten Blatte publicirt, eine Geschichte, wie sie dramatischer und effectvoller nie gedacht werden kann und gleichwohl in allen Einzelheiten auf Wahrheit beruht. Hier ist sie:

Es sind nun zehn Jahre dahingegangen; aber der Tag steht unvergänglich vor mir, da drüben jenseits der Save die schwarzgelbe Fahne sichtbar wurde, da die Klänge des erhabenen Kaiserliedes über die gelben Wellen glitten und wie sanftes Echo herüberdrangen, brausende Hurrahs ertönten und dann der Hadesymarsch angeschlagen wurde, unter dessen Klängen wir nach dem türkischen Lande, nach Bosnien zogen. Alles fühlte es, daß wir einen großen weltgeschichtlichen Moment erleben, eine gewisse Weiße lag auf den Wienen jedes Einzelnen, und jubelnd betreten wir das anvertraute Gebiet.

Borwärts ging's frohgemuth. Die sengende Hitze des Tages, die heftigen Unwetter der ersten Nacht, das unfreundlich trockne Wesen der Türken, die uns mit scheelen Augen ansahen, konnte uns die gute Laune nicht verderben, wir kamen mit der Vorhut nach Doboj, dem auf hohen Felsen aufgebauten düsteren Neffe.

Mäusenest war's in dem Dorfe, die Läden waren geschlossen, an den Fenstern kein neugieriger Kopf. Das Dorf schien ausgehoben zu sein. Jeder, der jemals in der Türkei, wenn auch nur kurze Zeit gelebt, der mußte sofort errathen, daß hier oder in der Umgebung bedeutungsvolle Ereignisse sich abgespielt haben. Da noht sich uns ein christlicher Einwohner.

Wir hatten eben auf einer Wiese ein Plätzchen ausgesucht, wo wir unser primitives Lager aufschlagen wollten, als der Mann an uns herantrat.

„Uruga moja gospodin, wo sind die Kaiserlichen?“ — „Warum fragst Du?“ — „Boze, boze! Ihr sitzt da und trinkt Raki und wisst nicht, was in Maglaj geschieht.“ — „Was soll geschehen in Maglaj?“ fragten wir verwundert, „dort sind ja längst unsere Husaren.“ — „Eure Husaren werden bald zurückkommen“, antwortete der Bosniak, aber nicht alle, nur wenige werden das Vaterland wiedersehen, und die größte Zahl ist ermordet.“

Wir sprangen entsetzt empor. Die Nachricht traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. „Ja, ja, sie sind überfallen“, sagte der brave Bosniak, „und die arme Sellena, welche uns die Nachricht bringen und Euch warnen wollte, haben die Türken erwischt und in die Bosna geworfen.“ Wir hatten uns von unserem Schrecken noch nicht erholt, als schon die ersten verwundeten Husaren, die dem Wirbel in Maglaj entgangen waren, herüberkamen und uns das Furchterliche, was da geschehen, erzählten.

Ich brauche wohl nicht auf Bekanntes zurückzugreifen. Nies ja die entsetzliche That der Maglajer Einwohner das Entsetzen des ganzen gebildeten Europa wach, und hält sich ja heute noch die Faust jedes Oesterreicher-Ungars, wenn er an den Untergang der braven Husaren denkt.

Ich habe sie gesehen, die armen ungarischen Brüder, wie sie auf das Furchtbare zugerückt, versammelt in den mit Wasser gefüllten Straßengraben, auf den durchwachten Wiesen des finsternen „Nebelhofes“, wie die wüthliche Ueberzeugung Maglaj's lautet, lagen. Heute haben sie bereits den verdienten Denkstein, ein würdiges Monument erinnert uns an die ersten Opfer der Occupation. Sellena von Maglaj jedoch ist ver-

„So, nun erwarte ich noch ihre Antwort, ehe ich eigenmächtig handle.“ Mit diesen Worten ging er sehr thatkräftig aussehend, hianunter in das Gastzimmer, wo er, wie sein Freund sich ausdrückte, zum erstenmale wieder genießbar wurde, seit er das verhängnisvolle Buch sein eigen nannte; wo er wieder Antheil an seiner Umgebung nahm, statt fortwährend zu lesen, oder im günstigsten Falle von dem Romane zu reden.

V.

Am folgenden Morgen ward in aller Frühe ein Ausflug nach dem unfernen Blauenburg unternommen. Als unsere Freunde im Laufe des Nachmittags wieder nach dem Gasthause zur Rosttrappe zurückkamen, woselbst sie längeren Aufenthalt nehmen wollten, gewahrten sie in der nahen Veranda zwei junge Damen häuslich angezogen. Die jüngste Eigende, eine kleine zierliche Blondine mit feinen, etwas bleichen Zügen schien emsig mit einer Handarbeit beschäftigt. Otto's Auge, welches einen Moment übertraf auf ihr geruht, flog über sie hinweg, um mit dem Ausbruch frohen Staunens auf der reizenden Frauengestalt zu haften, die unbeschreiblich anmuthig in einem Schaukelstuhl lag und mit großen dunkeln Augen in die Ferne starrte, während ein Buch, worin sie gelesen hatte, in ihrem Schooße ruhte. Dunkel war das kurze Gelocke, welches so prächtig über ihre schöne Stirn fiel, zierlich das feine Stuhndäcken, wie eine frischgeschlossene Granatblüthe leuchtete der kleine rothe Mund. Beim Erscheinen Saarsheims zuckte sie leicht zusammen; als beider Blicke sich begegneten, flog eine dunkle Röthe über das picante Gesichtchen, und aus ihren lebensprägenden Augen flammte ein Blitz, der den Freiherrn mit plötzlichem Licht eigenthümlich bis in's Innerste traf. Er eilte auf sie zu.

„Läuscht mich eine Fata Morgana, oder sind Sie's wirklich, Frau von Ely?“ rief er aus. „Ich bin's.“ Sie bot ihm die Hand und lachte, wobei zwei Reihen klüdenweißer Zähne zum Vorschein kamen. „Phantastische Luftgebilde verirren sich nicht in das nächtliche, ernst-gravitätische Parzgebirge.“ Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Wie in aller Welt kommen Sie in dieses Gebirge.“

Die schwarzen Augen funkelten übermüthig. „Nun, per Eisenbahn, via Frankfurt, Gießen, Kassel.“

(Fortsetzung folgt.)

geffen. Mit Unrecht. Sie war auch eine Heldin und verdient, daß man an dem Jahrestage, da Oesterreich-Ungarns Völker den Gedanken feiern, an dem wir das große Culturwerk begonnen haben, ihrer erwähnt.

Sellena war die Tochter eines christlichen Bauern in einem Gehöfte hinter Doboj. Der ganze Landstrich zwischen der Straße und der Bosna gehörte dem allmächtigen Beg Kujundjic, der hier die Rolle eines kleinen Herkules spielte und in Maglaj seine Residenz aufgeschlagen hatte.

Es waren Jahre der Misere gekommen, dem Vater Sellena's waren mehrere Kinder gekommen, die Pflaumen hatte ein böser Frost vernichtet, kurzum, der arme christliche Pächter, konnte den reichen Beg nicht zahlen.

Schweren Herzens ging Sellena's Vater, der brave Jovan Bukic, die Straße nach Maglaj, hinunter, zum mächtigen Kujundjic, um ihn um einen kleinen Aufschub zu bitten.

Kujundjic lachte. „Weißt Du, Jovan, es würde mir jetzt Nichts geschehen, wenn ich Deinen Kopf vor meinen Füßen niederlegte. Aber ich bin ein guter Mensch und ihue Dir Nichts. Ich gebe Dir einen Rath: Du hast eine schöne Tochter, Sellena. Sie gefällt mir. Sag, sie soll zu mir kommen und in meinen Dienst treten, dann erlasse ich Dir den Pachtzins auf Lebenszeit, mein guter Jovan! Was liegt denn daran, wenn Sellena den Jasmad (türkischer Schleier) nimmt? Sag' ihr's, vielleicht ist sie einverstanden. Wenn nicht, thut's mir leid, dann mußt Du übermorgen fort, und ich such' mir einen anderen Pächter.“

Jovan Bukic wußte, daß mit dem Beg nicht viel zu sprechen sei. Auf's Tiefste erschüttert, forschte er den Worten seines Gebieters, der ihm schwarzen Kaffee und Raki vorsetzte, eine handvoll Tabak gab, um den Tabak zu füllen, und ihn dann nach Hause gehen ließ.

Spät Nachts war's, als Bukic in seiner Hütte anlangte und beim Feuer seiner Frau und der Sellena erzählte, was der Beg ihm sagte. Die gute Frau weinte, und auch dem armen Jovan standen die Tränen in den Augen, als seine treue Lebensgefährtin sagte: „Da wird uns wohl Nichts übrig bleiben, als unser Heim zu verlassen.“

Nur Sellena blieb still und ruhig und sprach kein Wort. Des anderen Morgens, so gegen 9 Uhr, kam ein Hirte zu Bukic und sagte ihm:

„Vater Bukic, soeben bin ich Sellena begegnet. Sie hat mir Eure Ziegen anvertraut und sagte mir: Geh' zu meinem guten Vater, er soll nur ruhig in seiner Hütte bleiben, er braucht sich um den Pacht nicht mehr zu sorgen — ich bin zu Kujundjic gegangen.“ — Und so war's auch. Sellena hatte sich geopfert, um die Eltern zu retten, sie war die Sklavin des Beg geworden und Jovan Bukic wurde von dem reichen Gutsherrn nicht mehr belästigt. Aber Gott will solche Opfer nicht. Der alte Bukic kränkte sich über den Verlust seiner Tochter zu Tode und starb. Das Haus seiner Witwe wurde eine Beute der Flammen, und die Familie starb als bald aus.

Da kam das Jahr 1878. Fanatische Habschas und Moslams zogen durch die Provinz und rissen die Moslems zum Kampfe gegen die einbringenden Schwabas, die Truppen des Kaiser-Königs von Oesterreich-Ungarn. Eine Schaar verblendeter Begs, denen man vorgespiegelt, daß man ihnen ihr Eigenthum rauben werde, schloß sich den Empörern an. Unter ihnen auch Kujundjic Beg in Maglaj. Die Verschwörer hielten im Hause des Begs Zusammenkünfte und beschloffen, die ersten anrückenden Oesterreicher-Ungarn in meuchlerischer Weise zu überfallen. Sellena war Öhrenzeugin der Unterhandlungen, denn nur eine dünne Bretterwand trennte das Frauengemach von dem Zimmer, in dem die Verschwörer zusammenkamen.

Ihr Herz zitterte bei dem Gedanken, daß der Plan ihres Gebieters zur That werden könne. Zimmer unruhiger wurden der Beg und seine Leute, man brachte Nachricht von dem erfolgten Einmarsche der Oesterreicher-Ungarn, von dem Rasen derselben. Sie hörte, wie Kujundjic seinen Ergebenen Waffen in die Hand lieferte, sie vernahm den ganzen Kriegsgelärm der Insurgenten.

Jetzt galt es für sie, zu fliehen, den Schleier herabzureißen, den sie als Zuleika im Harem des Begs getragen, um als Sellena die Brüder aus Oesterreich-Ungarn zu warnen.

Es war der Tag vor Maglaj. Sellena erwartete den Anbruch der Dunkelheit und verließ das Frauengemach. Kein Mensch hatte sie gesehen, unerkannt kam sie an die Bosna, bestieg einen Raft und nach mehreren kräftigen Ruderschlägen war sie am jenseitigen Ufer. Sie eilte die Straße zurück, schon hatte sie dieselbe erreicht, warf Schleier und Feridische, den türkischen Frauenmantel, rasch ab und lief gegen Doboj. Bald hatte sie die ersten Häuser erreicht, ein christlicher Einwohner der augenscheinlich die Oesterreicher-Ungarn erwartete, sah vor der Thüre seiner armseligen kleinen Hütte. „Wann kommen die Oesterreicher?“ fragte sie athemlos. — „Morgen längstens.“ — „Ich danke Dir, Bruder, ich muß sie erreichen, denn man plant Furchterliches gegen die Ahnungslosen. Bete für mich!“ — Damit war das Weib verschwunden.

Zurückbarer Sturm erhob sich, der Himmel hatte alle seine Schleusen geöffnet, wolkenbrudertig ging der Regen nieder. Sellena stürmte vorwärts. Da war es ihr, als hörte sie Pferdegetrappel hinter sich. Sie verdroß sich rasch hinter ein Gebüsch hart am steil abfallenden Rande der wild hinschäumenden Bosna. — „Da muß sie jein!“ hörte sie eine Stimme, „sie ist wie in die Erde hineingesunken. Rudra, wir müssen sie aber bekommen, sonst sind wir verloren. Die Christin ist in ihr lebendig geworden, sie will uns verrathen.“

Sellena hatte die Stimme ihres Vaters erkannt. Im nächsten Momente schon fühlte sie sich von einer Hand erfaßt und auf die Straße gezogen. Kujundjic war vom Pferde gestiegen, und der Gott der Nacht, zornig glühend, stand er vor ihr und packte sie bei der Jacke.

„Stunde, Du hast uns verrathen wollen! aber es wird Dir nicht gelingen, beim Barte des Propheten!“ — Ohne ein Wort weiter zu sprechen, zog der Beg einen Dolch aus seinem Gürtel und bohrte ihn dem armen Weibe in die Brust, das, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammensank.

„Rudra, mach' keine Geschichten mit dem Weibe, wirf es in's Wasser!“

Ein dumpfer Fall, die Wogen der Bosna spritzten hoch empor, die arme Sellena hatte ihr nasses Grab gefunden. — Und so kam es, daß die armen Husaren sterben mußten. Man hat den Opfern des Occupation's-Krieges mit Recht Denksteine gesetzt und ihre Namen in die Liste der Helden Oesterreich-Ungarns eingetragen.

Auch Sellena war eine Heldin, die für Oesterreich-Ungarn gestorben ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. August.

(Militärisches.) Transferrirt werden: die Hauptleute erster Classe: Adolf Malicky, vom 12., zum 63. Infanterie-Regimente, Theodor Helm, vom 31., zum 44. Infanterie-Regimente; der Hauptmann 2. Classe: Eduard Medlitz, vom 83., zum 2. Infanterie-Regimente; der Lieutenant: Josef Wocher, vom 9., zum 3. Husaren-Regimente; der Capitän-Offiziersstellvertreter: Oskar Mojsmanich, von der schweren Batterie-Division Nr. 22, zu der schweren Batterie-Division Nr. 23; der Militär-Verpflegungs-Official 1. Classe: Friedrich Simonis,

Controlor des Militär-Verpflegungs-Magazins in Großwardein, zum Militär-Verpflegungs-Magazine in Pleßje, als Vorstand; der Militär-Verpflegungs-Accessit: Ernest Fogarasz, vom Militär-Verpflegungs-Magazine in Karlsburg, zum Militär-Verpflegungs-Magazine in Mostar.

Ferner werden transferirt: der Hauptmann 2. Classe: Arthur Freiherr von Beyder-Walberg, übercomplet im 15. Feld-Jäger-Bataillon, vom Stande der Militär-Oberrealschule, in den Stand des 28. Feld-Jäger-Bataillons, zu dem derselbe einzurücken hat; im Einvernehmen mit dem königl. ungarischen Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel: der Lieutenant: Maximilian Pessina, von der Militär-Abtheilung des königl. ungarischen Staats-Pengsten-Depot in Szepeszentgyörgy, zu der Militär-Abtheilung des königl. ungarischen Staats-Gesüttes in Mezöbogyes; der Unter-Offizier 2. Classe: Josef Janisch, von der Militär-Abtheilung des königl. ungarischen Staats-Gesüttes in Fogaras, zu der Militär-Abtheilung des königl. ungarischen Staats-Gesüttes in Kis-Bör.

Ferner werden in die Reserve überseht: die Lieutenante: Karl Gärtner, des 2. Infanterie-Regiments, im Regimente (Aufenthaltsort: Nagy-Kanizja); Julius Jeseňsky, des 5. Corps-Artillerie-Regiments, im Regimente (Aufenthaltsort: Hermannstadt).

(Erledigung.) Zu besetzen ist an der Kronstädter Staats-Oberrealschule die Professore Stelle für Freihandzeichnen. Bezüge: 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und 100 fl. Quinquennial-Zulage; für einen substituirten Professor 800 fl. Jahresgehalt. Compensationszucht bis 15. September l. J. beim l. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht zu überreichen.

(Namentänderung.) Dem nach Wollendorf zurückgezogenen, in Nagy-Karoly stationirten Gendarmeriewachtmeister im Stande des l. ung. Gendarmerie-Districtes Nr. IV., Christian Steineß, ist vom l. ung. Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Földvari“ umzuändern.

(Infections-Krankheiten) wurden vorige Woche angezeigt: Diphtheritis und Keuchhusten je ein Fall.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharschützenverein.) Bei dem am 10. und 11. d. M. stattgefundenen königl. Schießen erhielten: das 1. (Königsbeste): einen silbernen Focal Ral Mörserdt, das 2. (Baron Bruckenthal'sche Stiftung): 3 Ducaten Lieutenant Hobit, das 3. (Sigmund Ferberber'sche Stiftung): 1 Ducaten Victor H. Borger, das 4. (Samuel Otto'sche Stiftung): 1 Ducaten Gustav Reßler, das 5. Beste (Wilhelm Großmann'sche Widmung): 2 Thaler Adolf Wäger.

Glücksbeste: das 1. die vom 1861. 23. Feldjäger-Bataillon gemachte Spende von 20 Francs in Gold: Adolf Wäger, das 2. Karl Reßler, das 3. Julius Gaberlugg, das 4. Andreas Berger, das 5. Edmund Hummler, das 6. Karl Mörserdt, das 7. Lieutenant v. Novak, das 8. Oberlieutenant Seemann, das 9. Michael Bachholzky, das 10. Clothar Speck, das 11. Sam. Otto, das 12. Albert Morfcher, das 13. Michael Gölner, das 14. für das letzte Blättchen die Oberlieutenant Seemann'sche Stiftung von 5 Francs Oberlieutenant Fischer.

Trefferbeste: das 1. Karl Reßler, das 2. Andr. Berger, das 3. Karl Mörserdt, das 4. Paul Theil, das 5. Lieutenant v. Novak, das 6. H. Baumann, das 7. Michael Bachholzky, das 8. Lieutenant Hobit, das 9. Edmund Hummler, das 10. Jul. Gaberlugg, das 11. Oberlieutenant Fischer, das 12. G. Reßler, das 13. Albert Morfcher, das 14. Clothar Speck, das 15. Adolf Wäger.

Auf der Kreisschieße: das 1. Karl Mörserdt, das 2. H. Baumann, das 3. Karl Reßler, das 4. Andreas Berger, das 5. Oberlieutenant Fischer, das 6. Michael Bachholzky, das 7. Mich. Gölner, das 8. Julius Gaberlugg, das 9. Adolf Wäger, das 10. Gustav Reßler, das 11. Georg Bortmes, das 12. Beste Lieutenant Hobit.

Prämien: Karl Mörserdt, Clothar Speck, Gustav Reßler, Lieutenant Hobit, Hedrich, Andr. Berger, Oberlieutenant Fischer, Paul Theil, Michael Gölner, Oberlieutenant Seemann, Sam. Otto, Adolf Wäger, Jul. Gaberlugg.

(Circus Enders.) Vorgesitern kamen die große „Batoude“, Voltigen des Herrn Zigler und des Fr. J. Josefa, die Drahtseil-Production des Fr. Rosa, Fr. Pauline Enders' graciöse Leistung als Gärtnerin zu Pferde, Parforce-Reiten des Herrn Demetrius, Herrn Leopold's Prachtstück auf dem schwimmenden Meck, Pferdebesitzer des Directors und Herrn Francini's Jongleurkünste zu allseitiger befriedigender Geltung. An Beifall fehlte es natürlich nicht. Die jüdische Kalamajka und die Müller-Voltige erzielten lauten Beifolgsfolg.

Es finden nur mehr heute, Samstag und Sonntag Vorstellungen statt. Von hier geht der Circus Enders nach Kronstadt.

(Auf nach Budapest!) Anlaßlich des königl. Stephan's-Tages (20. d. M.) werden am 18. und 19. d. auf sämtlichen Stationen des Centralnetzes der l. ung. Staatsbahnen 50% ermäßigte Tour- und Retourkarten II. und III. Classe für Personenzüge, beziehungsweise zur tagelangen Rückreise berechnende gewöhnliche Fahrkarten nach Budapest auszugeben. Die Tour- und Retourkarten haben für alle am 18. und 19. d. abgehenden personenzugfördernden Züge — mit Ausnahme der Schnell- und Expresszüge —, sowie auch für die am 20. d. in den Morgenstunden in Budapest einlangenden Personen-, gemischten und Omnibus-Züge Gültigkeit. Die Rückreise kann mit jedem beliebigen personenzugfördernden Zuge — mit Ausnahme der Schnell- und Orient-Expresszüge — bis einschließl. 27. d. erfolgen. Die von den Stationen der k. k. Reichs-Eisenbahn-Linie auszugehenden, über Großwardein lautenden Fahrkarten haben bei der Rückreise auch über Arab Gültigkeit. Für Kinder werden folgende Begünstigungen eingeräumt: Für zwei Kinder unter zehn Jahren ist eine auf die betreffende Wagenklasse lautende ganze Tour- und Retourkarte zu lösen. Ein solches Kind kann mit einer ganzen Fahrkarte dritter Classe in der zweiten Classe fahren. Ein Kind in Begleitung eines Erwachsenen kann mit einer ganzen Fahrkarte zweiter Classe in der dritten Wagenklasse reisen. Gepäck-Freigewicht wird nicht gestattet. Die Direction der l. ung. Staatsbahnen macht das Publicum gleichzeitig darauf aufmerksam, daß am königl. Stephan's-Tage im Stadtwaldchen in Budapest ein mit Sebenswürdigkeiten, Concerten und Belustigungen verbundenen Volksfest zum Besten des Unterstützungs-Vereines „Jó sziv“ veranstaltet wird. Eintrittspreis 30 kr., welcher zugleich als Los zu einer Gewinnziehung mit einem Haupttreffer von 500 Francs und 200 Francs Nebentreffern dient.

(Monstre-Schlußverhandlung.) Heute beginnt vor den Schranken des Klausenburger l. Gerichtshofes ein Besetzungs-Proceß zur Verhandlung, in welchem der Nagykomorower Wegemeister Ludwig Sigmund jun. und 36 Ugronzer Einwohner als Angeklagte figuriren. Ugronzer hatten nämlich im Jahre 1883 Schotterpremiern geliefert; der Wegemeister bedeutete ihnen, daß die Premiern mangelhaft seien und zurückgewiesen werden müssen, doch wolle er die Sache auf sich beruhen lassen, wenn sie ihm 100 fl. als „Vertuschungs“-Abfindung geben. Die Ugronzer hielten im Gemeindegemeindehause eine Versammlung, berieten, was zu thun sei, begaben sich Tags darauf zu Sigmund, erklärten sich bereit, das bedungene Schweiggeld zu zahlen und überreichten ihm vorläufig 20 fl. Als die restlichen 80 fl. ausblieben, zeigte Sigmund der politischen Behörde an, die Ugronzer hätten ihn mit 20 fl. bestochen wollen. In Folge der hierauf gefolgten Untersuchung wurden 36 Ugronzer wegen Bestechung, Sigmund aber wegen Bestechlichkeit in Anklagestand verlegt.

(Todesfall.) Gestorben ist: Generalmajor Lynch am 10. d. in Madagab.

(Prinz Josef von Koburg-Gotha) ist nach kurzem Leiden an Lungenerkrankung am 13. d. in Wiener-Neustadt gestorben; derselbe stand im 19. Lebensjahre und war der dritgeborene Sohn des Admirals Prinzen Louis August von Sachsen-Coburg-Gotha, bekanntlich ein Enkel des Kaisers Dom Pedro von Brasilien und der Herzogin Clementine von Koburg-Gotha. Prinz Josef von Koburg-Gotha erhielt seine militärische Ausbildung in der Militärakademie in Wiener-Neustadt. Wie vielleicht noch erinnerlich sein wird, ist der Prinz — es war am 29. Juli 1884 — bei Gelegenheit der Besteigung der Trifflwand am Alt-Ruffeer See so unglücklich abgestürzt, daß damals an seinem Aufkommen gezweifelt wurde. Nach längerer Zeit erit wurde der Prinz wieder vollkommen hergestellt. Im vorigen Jahre erkrankte der Prinz in Wiener-Neustadt gleichfalls sehr schwer und mußte in Folge dessen nach Schladming auf die Befestigung seines Vaters gebracht werden. Der Prinz war so schwach, daß er lange Zeit in einem Wägelchen geführt werden mußte. Doch auch diese schwere Krankheit überstand der Prinz glücklich und erholte sich vollkommen, bis ihn am verflohenen Dienstag eine Lungenerkrankung wieder aufs Krankenlager warf, die den Prinzen in der Blüthe seiner Jahre rasch dahinraffte.

(„Wiener Mode“.) Es ist erstaunlich, über welche Fülle reizender Einfälle die Künstler der „Wiener Mode“ verfügen. Dies beweist neuerdings das soeben erschienene 16. Heft mit dem ebenso eigenartigen als geschmackvollen farbigen Umschlag und seiner Fülle reizender Illustrationen im Mode-, Wäsche- und Handarbeitsteil. Wenn in einem interessanten Artikel der berühmte Kunstgelehrte J. von Falke eine Range für die Stellung Wiens als tonangebende Modestadt eingelegt, so konnte er sich kein schlagenderes Argument wünschen als eben dieses Heft der „Wiener Mode“, welches jeder Hausfrau wärmstens empfohlen zu werden verdient.

(Zwei Menschenleben.) Aus Laun wird dem „Prager Tagbl.“ geschrieben: „Ein erschütternder Unglücksfall, der sich Samstag Abends auf dem Gersdorfer Platz ereignet hat, bildet hier das Tagesgespräch. Fünf Herren, Mitglieder des hiesigen Ruder-Clubs, besaßen um 7 Uhr Abends ein langes Boot und unternahm trotz des hohen Wasserstandes eine kurze Fahrt. Einer der Herren hatte sogar einen fünfjährigen Knaben, Namens Oscar Reich, mitgenommen. Auf dem Rückwege fuhr die Röhren unter die Brücke, unterhalb welcher, ungeführt dreihundert Schritte abwärts, die Wellen mit Blüheschnelle über ein Wehr hinabschlugen. Am Steuer saß der tüchtigste Sportsman, Herr Karl Ditina. Allein es gelang ihm nicht, das Fahrzeug, welches dem Wehr zu nahe gebracht worden war, zu wenden — zum Entsetzen der Zuschauermenge, die vom Ufer aus die Fahrt verfolgte hatte, trieb die Strömung das Boot an das Wehr und im nächsten Augenblicke raste das Fahrzeug ungeführt durch die tosenden Fluten dahin. Drei der Ruderer, unter ihnen Herr Ditina, retteten sich mit übermenschlicher Anstrengung schwimmend an's Ufer, die beiden Anderen wurden von den zur Hilfeleistung beigezogenen Leuten gerettet. Aber das Kind war von dem Leichnam, der es mitgenommen, im Stiche gelassen worden; von Zeit zu Zeit sah man den kleinen Körper auftauchen, dann wurde er wieder von den Wellen verschlungen. Herr Ditina entschloß sich, das Rettungswerk zu wagen. Nach unsäglichen Mühen gelang es ihm, den Knaben zu erreichen; krampfhaft klammerte sich das Kind an den Hals des Retters, mit leuchtender Brust schwamm Herr Ditina dem Ufer zu, schon glaubte die Zuschauermenge, die mit atemloser Spannung die Bewegung des kühnen Schwimmers verfolgte, daß die Rettung gelungen, da schlugen die Wellen über den Mutigen zusammen — und er ward nicht mehr gesehen.“

(Erdbeben in der Herzegovina.) Die herzogovinischen Telegraphen-Stationen Jubbuhl, Stolica, Jubbinije, Bilik und Trebinje melden vom Samstag, 11. d., Früh zwischen 9 Uhr 35 Minuten und 9 Uhr 45 Minuten Erdbeben von 1 bis 3 Sekunden Dauer und donnerartigem Getöse. Bei Jubbuhl, und Stolica und Jubbinije war die Richtung von Nordwest nach Südost, bei Bilik und Trebinje von Nord nach Süd. In Stolica wurde auch Tags vorher um 9 Uhr 15 Minuten Abends ein zwei Sekunden andauerndes Erdbeben wahrgenommen.

(Auf dem Luftballon von London bis Wien.) Der Aeronaut Simonis begann am 13. d. in Gesellschaft von sieben Personen auf dem Luftballon der irischen Ausstellung eine Luftfahrt von London nach Wien. Die Gesellschaft verließ am 13. d. die Hauptstadt. Bräutliches Wetter begünstigte den Aufstieg. Zum Schutze vor Kälte haben die Luftfahrer nur einige Decken mitgenommen. Die Gesellschaft verließ sich natürlich mit den nötigen Lebensmitteln und nahm besonders Branntwein, Wasser und Eier mit.

(Neuartige Gläser.) Es ist geradezu erstaunlich, wie viel Sorgfalt, Geschmack und Wisz jetzt dem Glase, dem zerbrechlichsten Schmucke unserer Wohnung, zugewendet wird. Das einst als non plus ultra der Eleganz geltende, einfach gefüllte Trinkglas sieht sich verbannt und von luxuriöseren Gefäßen verdrängt. Das weiße Glas zieren eingeringelte Guirlanden; Thiergruppen bedecken seine Außenseite. Die Form zeigt eine bedeutende Erhöhung bei sämtlichen Arten, wie Wein-, Bier-, Wasserkrüge etc. In vielen Hütern schmückt man überhaupt für das bunte Glas, das verschiedenfarbigen Schmuck zeigt. Reizend sind grüne Gläser mit rosa Verzierung, rosa Gläser mit weißem Schmucke, weiße Milchgläser mit bunter Decoration. All die zierlichen kleinen Humpen, die faraffenartigen Gefäße, die schimmernden Becher und Kelche geben selbst dem einfachsten Tische ein festliches anregendes Aussehen, und wenn auch der Trank, den sie bergen, nicht kostbarer Art, so lockt er doch hold aus dem einladenden, neuen Gefäße.

(Mit dem Bau eines Mausoleums für Kaiser Friedrich.) bei Schloß Friedrichsruh sind die Professoren J. Raschdorff und R. Vegas beauftragt worden. Das Innere des Bauwerks soll vier Stockwerke: die der früh verstorbenen Prinzen Sigismund und Waldemar, denjenigen des Kaisers Friedrich und einst auch dem der Kaiserin Friedrich umschließen. Die architektonischen Pläne zu dem Bau, welche sich genau an die vorhandenen Zeichnungen der Kaiserin Friedrich anschließen, sind so gut wie vollendet und Oberbaurath von Schmidt hat es übernommen, noch einmal durch architektonische Aufnahmen und Messungen an Ort und Stelle die genauen Formen und Größenverhältnisse jenes Hauses festzustellen.

(Die Photographie als Zeugin.) In Brüssel hat man mit vielem Glück die Photographie als Zeugin vor Gericht verwendet. Man wird sich wohl noch der scandaösen Straßenaufläufe erinnern, welche sich in Brüssel bei der kirchlichen Trauung des Prinzen von Croyp mit einer Prinzessin in Arenberg abgespielt haben. Das Ministerium ordnete eine Untersuchung an und vertraute damit die Brüsseler Staatsanwaltschaft. Die Untersuchung ging, da die Theilnehmer sehr schwer zu ermitteln waren, nur sehr langsam vorwärts; in den letzten Tagen haben plötzlich zahlreiche Personen zu ihrem nicht geringen Erstaunen Vorladungen erhalten. Die Staatsanwaltschaft hatte ermittelt, daß ein Photograph Augenschilder an jenem Tage aufgenommen hatte; sie ließ sie vergrößern und ermittelte auf diese Weise einzelne Theilnehmer. Als einer der Vorgeladenen seine Theilnahme bestritt, legte ihm der Untersuchungsrichter sein Conterfei vor, das ihn schreiend und einen Stock schwingend darstellte.

(500.000 Francs für ein Bild.) Aus Paris wird geschrieben: Der reiche Amerikaner Vanamoker hat um 500.000 Francs das Bild von Michel Munkácsy „Christus auf Golgatha“ angekauft. Derselbe Kunstmäcen besitzt auch des Meisters „Christus vor Pilatus“.

(Schmerzloses Zahnziehen.) Das Problem des schmerzlosen Ausziehens von Zähnen soll endlich gelöst worden sein. Eine solche Methode haben jüngst zwei französische Aerzte, Senogue und Fredet, angegeben. Diese haben über ihr neues Verfahren in der Pariser „Socete de Biologie“ gesprochen. Dasselbe besteht darin, daß auf die Umgebung des äußeren Gehörganges Zerkäubungen von Aether in Form des bekannten Aether-Sprays geführt werden. In der Nähe des Ohrs befinden sich nämlich Zweige des Trigeminus-Nerven, welche das Gesicht versorgen. Es wird durch den Aether eine Empfindungslosigkeit erzeugt, welche nach den Erfahrungen der genannten Forscher ausreicht, um Zähne schmerzlos auszuziehen. Das Aether ist anesästhetisches Mittel ist, weiß man schon von geraume Zeit nur ist dieses Mittel gerade zu diesem Zwecke bisher noch nicht angewendet worden. Das neue Verfahren ist ebenso leicht wie gefahrlos, und so ist wohl zu erwarten, daß dasselbe in kurzer Zeit auch bei uns heimisch werden wird.

(Verrath und Niederlage.) Die „Agenzia Stefani“ erhielt von Seite des Kriegsministeriums die Mittheilung von einer Depesche des Obercommandirenden der afrikanischen Truppen, aus welcher Nachstehendes zu entnehmen ist: Nachdem der Commandirende am 31. Juli in Erfahrung gebracht hat, daß Deheb zu Saganiti auf der Straße von Giera nach Digma, ungefähr 120 Kilometer von Arkis entfernt, bei 300 mit Gewehren Bewaffnete sammt, um mit denselben Razzia's zu unternehmen, beordnete er 400 Bajshibozuls unter dem Befehle eines Capitans und vier italienischer Lieutenants, Deheb zu überfallen. Adam Aga folgte mit 200 Bajshibozuls, um den Rückzug zu decken. In Waa wurde der italienische Capitän benachrichtigt, daß Deheb über 470 Mann verfüge; er wartete daher das Eintreffen Adam Agas ab, der seine Streitkräfte während des Marsches durch 200 Aspartinas verstärkt hatte. In Folge dieser Verzögerung langte man erst am 8. vor Saganiti an. Deheb, der von dem Anrücken der Italiener Kenntniß erhalten hatte, hatte Alles zu seiner Vertheidigung vorgeleitet; nichtbedenklicher drang der italienische Capitän, nachdem er den Ort eingeschlossen hatte, mit einem Lieutenant und 100 Bajshibozuls tapfer in denselben ein und zwang die Abessinier, das kleine Fort aufzugeben, welches dann von den Italienern besetzt wurde. Allein da die Aspartinas, welche bereits durch die Informierung Deheb's während des Marsches Verrath geübt hatten, bei dem Kampfe zum Feinde übergingen und die Italiener angriffen, wurde es unmöglich, das kleine Fort zu halten. Der Capitän und der Lieutenant, mehrfach verwundet, fielen, worauf die Bajshibozuls das Fort in Unordnung verließen. Dies, der Verrath der Aspartinas und die große Zahl der Feinde brachte in den Reihen der außerhalb des Ortes postirten Bajshibozuls eine Panik hervor. Die drei italienischen Officiere leisteten mit wenigen Soldaten verzweifeltten Widerstand, ohne einen Zoll breit zu weichen. Es scheint, daß alle italienischen Officiere, vielleicht einen ausgenommen, in alle Gefechte gefallen sind. Ungefähr 400 Bajshibozuls wurden in Waa wieder gesammelt. Die italienischen Officiere haben sich heldenmüthig geschlagen. Der Verlust Deheb's ist 350 Mann. Viele der zurückgebliebenen Bajshibozuls sind verwundet, brachten aber ihre Gewehre mit. Man glaubt, daß Adam Aga unter den Todten ist. Auger 20 in seinen Händen befindlichen Gewehren der Aspartinas, ließ der Obercommandant noch 20 weitere festnehmen und wird nach Erhalt ausreichender Daten gegen den Feind vorgehen.

(Aus der arischen Welt.) (England.) ist folgender brachtenwerther Vorgang zu verzeichnen, welcher beweist, daß Dunkel und Standsdunkelheit nicht so ausschließlich diese Klasse beherrschen, als man für gewöhnlich annimmt und als es bei uns der Fall ist. Lord Deerpurth, der älteste Sohn des Oberjägermeisters Grafen von Gontery, hat sich in der City von London als Börsenmakler etablirt. Jüngere Söhne hochadmiralischer Familien, darunter ein Sohn des Herzogs von Argyll, sind schon seit Jahren an der Börse als Associés großer Wallerfirmen thätig, allein es ist das erste Mal, daß der Erbe einer Grafenkrone unter die Jünger Mercurs gegangen ist.

(Ein schmerzhaftes Erlebnis.) hatte vor einigen Tagen der bekannte Schriftsteller und Philantrop Graf Leo Tolstoi in Moskau. Unter dem Vorwands des Thors baselbst wurde der Graf von einem Hilfsbedürftigen angebettelt und zog gerade seine Börse, als ein Gorodovoi hinzukam und der Bettler nun eilends Fersengelb gab. Graf Tolstoi winkte den Polizisten heran. „Hast Du nicht das Evangelium gelesen, kennst Du nicht die Stelle: Wer einen Hungrigen speiset etc.“ — „Gewiß kenne ich diese Stelle“, antwortete der Mann des Gehebes, und citirte sie auch ganz richtig weiter. — „Nun also, und doch verfolgst Du den Hungrigen?“ warf der Graf ein. — „Höre einmal“, unterbrach ihn der Gorodovoi, „jetzt antwortest Du mir erst einmal, hast Du unsere Polizeiverordnung gelesen?“ — Der Graf mußte zugeben, daß er das nicht gethan. — „Nun also“, meinte da sein energisches Gegenüber, „dann halt' auch's Maul!“ Sprach's, drehte sich um und begab sich auf seinen Standort zurück.

(Apothekerinnen) ein neuer Beruf für das schöne Geschlecht in Russland. Wie nämlich die „St. Pet. Med. Wochenschrift“ meldet, ist die Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zur Ausübung des pharmaceutischen Berufs durch Erlaß des Medicinal-Departements decretirt worden. Danach ist Mädchen und Frauen, welche eine dem Curfus der 4 unteren Classen der Gymnasien entsprechende Bildung besaßen und überdies ein Zeugniß über genügende Kenntniß der lateinischen Sprache beibringen, der Eintritt in Apotheken als Schülnerinnen gestattet. Hauslehrerinnen nach nur eine entsprechende Prüfung im Lateinischen zu bestehen. Nach Beendigung der practischen Lehrzeit müssen die weiblichen Lehrlinge die Apothekergehilfen- und Propriator-Pflicht bei der medicinischen Facultät einer Universität oder bei der militär-medicalischen Akademie in St. Petersburg ablegen und sich hierzu auf privatem Wege vorbereiten, zu welchem Zweck Privat-Curse eingerichtet werden sollen. Apotheken, die weibliche Lehrlinge aufnehmen, dürfen nicht gleichzeitig männliche Lehrlinge beschäftigen.

(Eine Dieröhren-Leitung) ist von einem gewissen W. Hegg in Allegand City in Vorschlag gebracht, die von einem Brauereibesitzer nach der Patentirung angenommen werden soll. Es wird nichts weniger beabsichtigt, als von der Brauerei aus Röhren längs der Straßen zu legen und diese durch Zweiglinien mit Privathäusern zu verbinden. Diese Zweigröhren enden in Hähnen, die mit Meßvorrichtungen in Verbindung stehen. Auf diese Weise kann sich jede bürftige Rehle sofort und auf kürzestem Wege mit kühlem und frischem Bier Labung verschaffen. Ammonalisch macht dann der Beamte die Röhre, stellt die Menge des abgezapften Bieres fest und erhält Bezahlung. Hegg will ein System von drei Röhren annehmen, und zwar soll eine Ebonröhre, eine Eisenröhre und diese in geringem Abstande wieder eine solche von innen verbleibende umschließen. Der Raum zwischen den beiden äußeren Röhren wird durch kalte Luft gefüllt, die von der Kaltwasserzeugungsmaschine der betreffenden Brauerei hineingetrieben wird. Die Reinigung der inneren Röhren soll jeden Monat erfolgen. Ein mit 50.000 Gallonen Bier gefüllter Behälter in der Brauerei gibt den nötigen Druck, um das Bier durch die Röhren in die Privathäuser zu treiben. Die Brauerer werden weder „Beizen“, noch „Lagen“ zu zahlen haben, nur hat die Brauerei den Behälter mit den betreffenden Stempelmarken zu versehen!

(Der Teletypograph.) Aus New-York, 7. d., wird gemeldet: Der bekannte „Nachseher“ des Telephons, Prof. Glisha Gray von Illinois, hat ein Instrument patentirt, welches er den „Teletypograph“ nennt. Der Apparat überträgt Depeschen nach entfernten Punkten in der eigenen Handschrift des Absenders, so daß ein Telegraphist ferner nicht nötig ist. Die Erfindung soll so genau

und schnell arbeiten, daß sie, auch vom commercziellen Standpunkte aus betrachtet höchst gewinnreich zu werden verspricht. Vor sechs oder acht Jahren machte Edison schon darauf hinauslaufende Versuche, doch erreichte das Instrument Edison's nicht die erwünschte Schnelligkeit.

(Die Newporter Selbstfürten) entwickeln neuerdings bei ihren Gastmählern einen Luxus und eine Verschwendung, die ins Große gehen. Einer sucht immer den Anderen an Glanz zu überbieten. So gab u. A. Mrs. C. E. Thompson ihrem Sohne zu Ehren ein Dinner, bei welchem ein origineller Tafelschmuck den Tisch zierte. Die Mitte der Tafel nahm ein kleiner See ein, umgeben von einem reizenden Miniaturgarten mit Grasplätzen, Blumenbeeten und Baumgruppen, durch welchen sich niedliche Bäche schlängelten. Einundzwanzig zierliche Straßenlaternen, in denen elektrisches Licht brannte, beleuchteten die künstliche Landschaft und drei Miniaturmenschen spazierten auf den Kieswegen umher, während die Gäste sich das köstliche Mahl schmecken ließen. Bei einem Dinner, welches Mr. Rhinelanders aus Anlaß seiner Verlobung mit Miss Ripp veranstaltete, nahm die Mitte des Tisches gleichfalls ein kleiner See ein, auf dessen Oberfläche die schönsten Wasserlilien schwammen, während Schilf und Rohr aus dem Wasser emporragten und verschiedene farbige Fische darin umher schwammen. Umgeben war der See von tropischen Pflanzen und prächtigen Blumenbeeten; kleine elektrische Lampen beleuchteten das Ganze, während in der Mitte eine Fontaine ihren Strahl emporjagte, welcher mit einer farbigen Glaskugel spielte, die im Innern elektrisch beleuchtet war. Der ganze Speisesaal war durch tropische Blattpflanzen und Blumen in einen Garten verwandelt und zwischen Blättern und Zweigen blühte das Licht kleiner elektrischer Lampen hervor. Hier und da sah man kleine Orangendäume, welche mit ihren goldenen Früchten beladen waren, die später servirt wurden und deren Inneres mit Punsch gefüllt war. Die zwanzig Gänge wurden auf natürlichen Palmblättern aufgetragen. Bei jedem Gedeck lag ein kunstvoll ausgestattetes „Satinjouvenir“, das 6 Doll., und eine gemalte Tischkarte, welche 10 Doll. kostete. Aber auch noch kostspieligere Diners sind in Newyork beliebt, denn nicht selten besteht das Souvenir aus einem theuren Schmuck, welcher in einer Bonbonniere verpackt wird. Mit den Tischkarten wird zudem der größte Luxus getrieben; Tischkarten zu 30, 40, ja, 50 Dollars per Stück sind gar nicht selten; sie sind dann aus Gold oder Silber oder schön bemalter Seide oder Elfenbein. Eine originelle Tischkarte war nicht bedruckt, sondern jedes Gericht durch ein entsprechendes Bild angedeutet. Manche Gerichte werden auf der Servirschüssel durch künstlerisch ausgeführte Statuetten aus Harz- oder Talgmasse oder andere Zierrathe geschmückt, die enormes Geld kosten. Die Punsch in Orangen aufzutragen, ist nichts Neues mehr, doch geschieht das auch in Mischeln, Blumenkelchen oder kleinen Bechern aus krystallhellen Eise. Das Tafelgeschmack neuerdings aus blauem, rothem oder goldfarbenem Satin, über welches ein breitmähliges Spitzennetz gebreitet ist, und in der Mitte zieht sich ein Beet der schönsten und seltensten Blumen längs der Tafel hin. Jede Dame findet an ihrem Plage ein kostbares Sträußchen zum Vorfrühen.

(Auch eine Weltanschauung.) Zwei Freunde, ein Philosoph und ein Feinschmecker essen zusammen. Der Philosoph ist schlechter Paune und raisonnirt: „Alles ist eitel auf dieser Welt! Keine reine Freude! Selbst die Rose hat ihre Dornen! Das ist abseulich.“ „Gewiß“, erwidert der Andere mit vollem Munde, „aber es gibt noch etwas Schimmereres, als daß die Rosen Dornen haben.“ — „Was denn?“ — „Daß die Fische Gräten haben.“

Der kleine Richard hat wieder einmal eine miserable Censur nach Hause gebracht. Papa und Mama sind wütend. „Wir werden dich bei trockenem Brod einsperren“, schreit der Papa. „Und bei Wasser“, fügt die Mama hinzu. „Bei Wasser, ja“, entgegnete der Bengel höhnisch grinend, „aber bei trockenem Brod nicht.“ „Warum nicht?“ rufen Papa und Mama zusammen aus. „Weil ich das Brod ins Wasser tauchen würde“, entgegnete der Junge lachend.

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Nubrik auf der nächsten Seite.

Verlofung.

Bei der am 15. d. erfolgten Verlofung der Ungarischen Prämien-ansehen-Rose wurden folgende Serien gezogen: 50 131 167 313 741 930 938 884 1137 1284 1472 1604 2994 3518 3642 3645 3918 4162 4400 4509 4607 4959 5078 5078 5278 5534 5547 5558 5819 5978. — Den Haupttreffer von fl. 150.000 gewann S. 167 Nr. 47; fl. 15.000 gewann S. 984 Nr. 49; fl. 5000 S. 167 Nr. 47. Je 1000 fl. gewonnen: S. 50 Nr. 19, S. 167 Nr. 42, S. 1604 Nr. 2, S. 5547 Nr. 5. Je 500 fl.: S. 107 Nr. 4, S. 930 Nr. 24, S. 984 Nr. 41, S. 1137 Nr. 9, S. 1284 Nr. 6, S. 1472 Nr. 11 und 45, S. 1604 Nr. 15, S. 3518 Nr. 16, S. 3642 Nr. 5 und 6, S. 3645 Nr. 27, S. 4400 Nr. 25, 29 und 37, S. 4509 Nr. 29, S. 5078 Nr. 7, S. 5547 Nr. 21.

Neueste Nachrichten.

Aggram, 14. August. Von autoritativer Seite wird berichtet, daß die vom „Budapester Hirlop“ mitgetheilten Aeußerungen des Danus durchaus apokryph sind. Der Danus hat nichts Anderes gesagt, als daß er die ihm von Sr. Majestät verliehene Würde so lange beibehalten werde, als ihm sein Herr und König befehlet.

Graz, 14. August. Die vom Armeekorps-Verordnungsblatte gemeldete Veretzung des Brigadiers Generalmajor Schwicker von Graz nach Bosnien wird in hiesigen militärischen Kreisen als eine mit der Ruß-Affaire zusammenhängende Maßregel angesehen.

Berlin, 14. August. Die deutsch-russischen Zollverhandlungen haben bisher officiell nicht begonnen. Das Zustandekommen eines Handelsvertrages ist ausgeschlossen. Inzwischen ist Rußland bereit, einige unerträglich hohe Zölle herabzusetzen. — Wolle's Demission datirt vom 10. d. Voraussetzlich bleibt Wolle Reichstags-Abgeordneter.

Konstantinopel, 14. August. Nachdem der türkische Gesandte in Athen Feribun Bey aus Gesundheitsrückfällen seine Demission gegeben hat, wurde der Staatsrath Niza Bey zu seinem Nachfolger designirt.

Fremden-Liste

vom 15. August. Hotel Neurivier. Docl. Barrer, von Neufmarkt; L. Romanu, Privatier, von Fogaras; Schneberger, Max Kraus, Fibor Weiner, Kaufleute, Franz Binder, Kuttmeister der Leibgarde, von Wien. Hotel Wälder Kaiser. A. Sackebach, Privatier, von Regji-Basarhely; J. Reiner sammt Gattin, Fleischhauer, von Sz.-Urbahely; M. Gancaq, Notar, von Szeghed; M. Cambria sammt Gattin, Advocat, von Topanabata.

(Eingefendet.)

Farbige Seidenstoffe von 85 Kr. bis fl. 7.65 per Meter (ca. 2000 verschiedene Farben und Dessins) versendet roben- und hübschweise allfret das Fabrik-Depot G. Henneberg (I. und I. Postfiscant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto.

Des gestrigen Feiertages (Maria Himmelfahrt) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Notizen.

(Von dem jetzigen russischen Czaren) wird die folgende Episode mitgeteilt, die vorüber ist und sich Ende des Jahres 1880, also kurz vor dem Tode Alexanders II., ereignete. Eine Sängerin der russischen Oper, Madame G., erkrankte, und ihr Leiden war ein betrübendes, das sie zum Theater nicht mehr zurückführen konnte. Nun hatte sie noch eine Gageforderung von 3000 Rubel an die Theaterkasse. Obwohl die Berechtigung derselben außer allem Zweifel stand, verweigerte die Kasse doch die Zahlung der Summe. An der Spitze der Intendanten stand damals der berühmte Baron Küster. Derselbe verfuhr ganz willkürlich. Er hob plötzlich Pensionen auf, verfürzte contractartig garantierte Gagen, entließ Mitglieder mitten aus dem Contract — und stand dabei so in der Gunst des verstorbenen Czaren, daß ihm absolut nicht beizukommen war. Natürlich war es auch Küster gewesen, welcher die Kasse angewiesen hatte, der bedauernswürdigen Künstlerin das Geld vorzuenthalten. Die Letztere klagte, und der Proceß wurde natürlich zu ihren Gunsten entschieden. Das half ihr indessen wenig, da Küster das Urtheil — durch den Czaren annulliren ließ. Die hilflose Sängerin wollte sich schon in den Gedanken fügen, auf die ihr zukommende Summe verzichten zu müssen, als ihr von freundschaftlicher Seite der Rath gegeben wurde, sich an den Thronfolger zu wenden und diesen um Vermittelung zu ersuchen. Madame G. setzte in der That eine Bittschrift an den Thronfolger auf, schickte dieselbe ihrem bedrängten Lage und fügte die auf den Fall bezüglichen Papiere bei. In überraschend kurzer Zeit erhielt sie die Aufforderung, in der Theaterkasse zu erscheinen, wo ihre Forderung bis auf die letzte Koperte ausgezahlt wurde. In Hoffreien erzählte man sich, daß der Thronfolger über die Rechtsverletzung so empört gewesen sei, daß er sich mit den Papieren persönlich zu seinem kaiserlichen Vater ins Winterpalais begeben habe. Dem Kaiser war die Sache durch Küster natürlich völlig anders dargelegt worden, und er versprach seinem Sohne sofortige Abhilfe. Es fand dann zwischen dem Czaren und seinem Intendanten ein Auftritt statt, bei diesem klar machte, daß seine Tage gezählt seien. — (Fürst Bismarck auf dem Schießstand.) Der „Hamb. Corr.“ erzählt: Daß der Reichskanzler Fürst Bismarck in seinen jungen Jahren in allen Leibesübungen wohl erfahren gewesen ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß er aber auch jetzt noch ein ganz vorzüglicher

Schütze ist, hat er am vergangenen Sonntag bewiesen. Das fürstliche Forstpersonal hat unter sich einen Schießclub gebildet und liegt dem Vergnügen des Scheibenschießens auf einem dazu eingerichteten Schießstande im Sachsenwalde an den dienstreifen Tagen ob. Man war am Sonntag Nachmittag eben im Begriff, auf eine ungefähr einen Fuß im Quadrat messende Hirschscheibe zu schießen, als ganz zufällig der Fürst in seinem Wagen erschien und den Wunsch äußerte, am Schießen Theil zu nehmen. Die Scheibe war in einer Entfernung von 120 Schritt aufgestellt, so daß bei der geringen Größe derselben der das Blatt des Hirsches anzeigende schwarze Punkt kaum zu sehen war. Trotzdem traf der Reichskanzler mit seinen beiden abgezogenen Schüssen das Bild so glücklich, daß die anwesenden Forstbeamten gestehen mußten, selbst bessere Schüsse nur durch glücklichen Zufall abgeben zu können. Nachdem sich der Fürst entfernt hatte, wurde die von demselben beschossene Scheibe dem besten Schützen zugesprochen, als welcher sich im Verlaufe des veranstalteten Preisschießens ein Förster erwies, welcher die Scheibe frohlockend in Besitz nahm und sie als Andenken getreulich aufbewahren wird.

(Das Fallschirm-Experiment), durch welches der amerikanische Luftschiffer Baldwin in Chicago so großes Aufsehen erregte, ist in London am Sonnabend wiederholt worden. In Gegenwart eines nach Tausenden zählenden Publicums stieg Baldwin in den Anlagen des Alexandra-Parkes in einem gondellosen Ballon auf, an welchem er mittelst eines durch einen Ring gezogenen Taues hing. In einer Höhe von etwa 1500 Fuß angelangt, öffnete Baldwin einen mitgenommenen seidenen Fallschirm eigenthümlicher Construction und ließ sich auf den Erdboden herab, den er etliche hundert Meter von dem Punkte, wo er die Auffahrt angetreten hatte, glücklich und wohlbehalten erreichte. Anfänglich glaubte man, daß der Luftschiffer mittelst eines unsichtbaren Drahtes Fassung mit dem Ballon behalte, allein diese Illusion schwand rasch, da Baldwin beim Verlassen der Gondel verfiel, die Gasklappe zu öffnen und der Ballon statt mit dem Luftschiffer zu fallen, wieder in die Höhe stieg und bald in den Lüften verschwand. Baldwin wurde beim Erreichen des Erdbodens von den Zuschauern mit tausendfältigem Jubel begrüßt. Er wird dieses Kunststück wöchentlich zweimal wiederholen und dasselbe nach Beendigung seines Londoner Engagements in Wien im Etablissement von Anton Ronacher ausführen.

(Kosten der Kriegsschiffe einst und jetzt.) Die englische „Army and Navy Gazette“ gab kürzlich eine interessante Zusammenstellung der Baukosten einiger der hervorragendsten Typschiffe der britischen Flotte während der letzten vier Jahrhunderte. Der „Great Harry“, ein Zweibecker von 48 Kanonen, erforderte zu seiner Herstellung, die etwa 1488 beendet war, die Summe von nur 280.000 Mark. Die 100 Jahre später construirte „Elizabeth“ kostete 360.000 Mark; sie trug außer den zwei Unterdecksbatterien bereits volle Breitfeld-Geschütz-Aufstellung an Oberdeck, wie die Linienchiffe erster Classe des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts. Der aus dem Jahre 1688 stammende „James Royal“ erforderte einen Aufwand von 448.000 Mark, der „Royal George“, 1788, schon einen solchen von 1,332.000 Mark. Im letzten Jahrhundert aber, von 1788 bis heute, haben sich die Baukosten eines Schlachtschiffes erster Stärke, nachdem die Aera der Dampfschiffe und dann der schwergepanzerten Kampfschiffe diejenige der großen hölzernen Linienchiffe abgelöst hat, in raschem Tempo ganz gewaltig gesteigert, denn die Kosten der in diesem Jahre abgelassenen „Victoria“, eines einthürmigen Panzers von 10.470 Tonnen, dessen schwere Artillerie aus zwei 16 1/2-zölligen (41.27 Centimeter) Kanonen von je 110 Tons Rohrgewicht besteht, betragen sich auf 14,500.000 Mark, also fast auf's Doppelte der des „Royal George“. Von dem Zweithürmpanzer „Trafalgar“ erwartet man sogar, daß seine Fertigstellung einen Aufwand von 20 Millionen Mark erfordern wird. Damit hätten sich innerhalb der letzten 400 Jahre die zur Herstellung eines zeitgemäßen Schlachtschiffes allererster Stärke nöthigen Aufwendungen um etwas mehr als das Einundsechzigfache gesteigert. Die Zahl der heute von den einzelnen mächtigsten vorhandenen Schlachtschiffen geführten Kanonen ist heruntergefallen bis zu 2—4 der schwersten und 10—12 mittelschweren Geschütze. Das zweitwerteste heute von der englischen Flotte geführte Geschütz, der 13.5-Zöller (Caliber in Centimetern 34.29, Rohrgewicht 67 Tons), kostet nach einer Mittheilung einer englischen Fachschrift rund 221.524 Mark. Ein solches Geschütz, von welchem die damit armirten Schiffe vier tragen, kostet also schon mit einer gar nicht übermäßigen Munitions-Ausstattung soviel wie das Einzige genannte größte Kriegsschiff Englands im Jahre 1488 mit seiner Gesamtarmirung von 48 Kanonen.

Sz. 7863/1888. [554] 1—1 telekk. **Arverési hirdetmény.** A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhíré tétetik, miszerint Klein Péter végrehajthatónak Suchiu Dumitru és Mária végrehajtható szervenédó ellen 923 frt. iránti végrehajtási ügyében a 923 frt. tőke, ennek 1887. évi október 11-től járó 6% kamatai, 31 frt. 20 kr. eddigi, 8 frt. 90 kr. jelenlegi és még ezutáni költségek, valamint Petru Coman Mitrea csaláklakozó 450 frt. és járulékaik követelése behajtása végett a Suchiu Dumitru és neje Mária nevére felvett a pojanai 687. sz. tjkvben A. + 1, 2, 4—10. r., 1283 2, 1313, 1314, 1315 1316, 2468, 2610, 3737, 4000, 4224, 4343, 4585/2. hr. sz. felvett és 602 frtra becsült ingatlanok az 1888. évi október hó 15-én, délelőtti 9 órakor, a pojanai községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint: 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alól is el fognak adani. 2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10%—át készpénzben vagy óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. 3. Vevő köteles a vételár az árverés jogerőre emelkedésétől számítandó 30 nap kieszközölt utalvány alapján a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni. 4. Vevő köteles az épületeket a birtokbalépés napjától tűzkár ellen biztosítani. 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik. 6. A tulajdonjog bekeblése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik. 7. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és eladatni fog. Nagy-Szebenben, 1888. évi július 20-án. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

Wasserdichte **Wagen-Plachen** jeder beliebigen Größe, **Asphalt-Dachfilz** und **Stein-Dachpappe** in Rollen bei [373] 11 **Paget & Co.,** erste f. t. auschl. priv. Fabrik wasserdichter Stoffe u. c. **Wien, Stadt, Riemergasse 13.** Preise und Muster postwendend.

**Tausende Tuchcoupons und Reste** für den **Herbst- und Winterbedarf** versendet nur gegen Nachnahme oder Vorversendung des Betrages **jede Concurrentz schlagend,** und zwar: 3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark (compl. Herrenanzug gebend) fl. 4.80 3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark, besser „ „ 6.25 3-10 Meter Anzugstoff, dick und stark, fein „ „ 8.50 3-10 Meter Anzugstoff, fein „ „ 12.50 3-10 Meter Anzugstoff, hochfein „ „ 16.50 2-10 Meter Winterrochstoff (compl. Winterroch gebend) „ 5.— 2-10 Meter Winterrochstoff, fein „ 9.— 1-70 Meter Boden (completen Lobenroch gebend) „ 3.35 3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug gebend) „ 7.75 3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completen Salomanzug gebend), fein „ 10.— **Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall.** **D. Wassertrilling,** Tuchhändler [498] 4—20 in **Boskowitz** nächst Brunn. **Muster gratis und franco.**

**Aus dem Amtsblatte.** **Aufforderung.** Vom Kronkämmerer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Josef Tschjische Concursmasse in Kronstadt bis 12. September. **Ereidigung.** Beim Magharaposter Bezirksgerichte je eine Grundbuch-adjuncten-, Bienenkör- und Kanjlisten-Stelle. Gesuche bis 30. August.

**Franz Christoph's fußboden-Glanz-Lack,** geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft, **bleibt nicht!** zu 10 □ Mtr. = 1 Ko. = 8. W. fl. 1.50. Die Zimmer können gestrichen werden, ohne dieselben außer Gebrauch setzen zu müssen. Man verlange ausdrücklich **Franz Christoph's Lack** und achte auf die Schutzmarke, da dieses seit 35 Jahren bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht wird. **Niederlage in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger.** **Director Versandt nach Orten ohne Niederlagen** in Gollt hinreichend für circa 30 □ Mtr. (2 mittlere Zimmer) = 8. W. fl. 5.— „ „ „ 45 □ Mtr. (2 größere „ „ „ 7.—) franco ganz Oesterreich-Ungarn. [490] 4—10 **Franz Christoph, Prag und Berlin.**

**Wein-Ausschank** per Liter 24, 30 und 40 Kr. 6. W. Bei Abnahme von 10 Liter aufwärts tritt entsprechende Preisermäßigung ein. **Ergebenst Josef Schuster,** Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 15. [568] 2—3

**J. & S. KESSLER in Brünn, Ferdinandsgasse Nr. 7/hz.,** versenden mit Nachnahme: 

<b>Carrirten Modestoff</b> auf Damenkleider, reinvollen, 90 Cm. breit, 10 Mtr. fl. 8.50.	<b>Hausleinwand,</b> 29 Wiener Ellen, 1 Stück 1/4 fl. 5.50, 1/2 fl. 4.20.
<b>Woll-Atlas</b> in allen Modifarben, 90 Cm. breit, 10 Meter fl. 6.50.	<b>Kingwebe,</b> 30 Ellen, besser als Reinen, 1 Stück 1/4 fl. 7.50, 1/2 fl. 5.50.
<b>Cachemir</b> in allen Modifarben, 90 Cm. breit, 10 Meter fl. 4.50.	<b>Chiffon,</b> 30 Ellen, 90 Cm. breit, 1 Stück Ia fl. 5.50, IIa 4.50.
<b>Baige,</b> neueste Farben, 100 Cm. breit, 10 Meter fl. 9.50.	<b>Oxford,</b> 29 Ellen, neueste Muster, 1 Stück Ia fl. 6.50, IIa fl. 4.50.
<b>Brocatstoff</b> in allen Farben, 60 Cm. breit, neueste Dessins, 10 Mtr. fl. 4.—.	<b>Canevas</b> auf Bettüberzüge, 29 Ellen, 1 Stück Ia fl. 6.—, IIa fl. 5.20.
<b>Creton</b> auf Damenkleider, waschecht, neueste Muster, 70 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80.	<b>Damastgradl,</b> 30 Ellen, 1 Stück Ia fl. 8.50, IIa fl. 5.50.
<b>Dreidraht,</b> 60 Centimeter breit, licht- oder dunkelgrau, 10 Meter, Ia fl. 3.50, IIa fl. 2.80.	<b>Tischtücher,</b> leinen, alle Farben, 3 Stück 1/4 fl. 2.—, 1/2 fl. 1.—.
<b>Schlafrockstoff</b> (auch auf Damenkleider), 60 Cm. breit, carrirt, 10 Mtr. fl. 2.50.	<b>Servietten,</b> leinen, 1/2 im Quadrat, 6 Stück fl. 1.20.
<b>Decken-Garnitur</b> (2 Bett- u. 1 Tischdecke), aus Wisp fl. 4.50, aus Zute fl. 3.50.	<b>Handtücher,</b> leinen, 6 St. mit Franzen fl. 1.80, mit Bordure fl. 1.20.
<b>Jute-Vorhang,</b> türkische Dessins (2 Seitentheile u. 1 Draperie), compl. fl. 2.30.	<b>Leintücher,</b> ohne Naht, 2 Mtr. lang, 1 1/2 Mtr. breit, 1 Stück fl. 1.50.
<b>Laufteppich,</b> sehr dauerhaft, 10—11 Mtr., Ia fl. 6.—, IIa fl. 3.50.	<b>Strohsäcke</b> aus Juteleinwand, compl. groß, 1 St. Ia fl. 1.40, IIa 90 fr.
<b>Schlaf-Steppdecke,</b> aus Atlas, fl. 8.50, aus Rouge fl. 3.—.	<b>Bettvorleger,</b> neueste Dessins, aus Flanel, 1 Paar fl. 2.—, aus Zute fl. 1.30.

**Muster gratis und franco.** [132] 25—26

**CIRCUS ENDERS.** **Neues Programm.** Am **Hermannsplatz.** Heute **Donnerstag den 16. August 1888:** **Große Vorstellung** in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik u. Pantomime **erster Wett-Ringkampf** zwischen dem Herrn **Friedrich König,** Pferdehändler aus Hermannstadt, und dem Herrn **Franz Eötvös,** Artist des Circus Enders. Hochachtungsvoll **J. Enders.** [562] 1 **Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).**